Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 81 (2001)
Heft: 7-8

Artikel: Freiwilligenarbeit : unbezahlt, weil unbezahlbar?
Autor: Hilber, Kathrin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166511

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kathrin Hilber,
geb. 1951 in Wil / SG, Ausbildung als Primarlehrerin; nach Berufserfahrung Studium in Sozialpädagogik und Psychologie an der Universität Zürich, Lizentiat 1981. Mehrjährige Berufstätigkeit in verschiedenen Bereichen der Sozialarbeit; von 1988–1996 Rektorin der Ostschweizerischen Höheren Fachschule für Sozialarbeit St. Gallen. Seit 1980 SP-Mitglied; Kantonsrätin 1986–1996; Fraktionspräsidentin 1995–1996; Nationalrätin 1995–1996; seit 1. Juli 1996 Regierungsrätin des Kantons St. Gallen, Vorsteherin des Departements für Inneres und Militär.

Freiwilligenarbeit – unbezahlt, weil unbezahlbar?

Frau Kathrin Hilber, Landammännin des Kantons St. Gallen, hat in ihrer Funktion als Vorsteherin des Departements des Innern und Militär zur Eröffnung des UNO-Jahres der Freiwilligenarbeit in der Tonhalle St. Gallen ein Referat gehalten, in welchem sie sich zu Grundsatzfragen und zur Klärung der Terminologie äusserte. In Anknüpfung an dieses anhand von Graphiken frei gehaltene Referat stellte Werner P. Eheim, dipl. phil., Vorstandsmitglied des Vereins zur Erneuerung der Eidgenössischen Gemeinschaft VEG ergänzende Fragen.

Werner P. Eheim: Wenn es um unbezahlte Arbeit geht, spricht man von Freiwilligenarbeit, von Freiwilligenhilfe, von ehrenamtlicher Tätigkeit. Es fallen Begriffe wie Milizarbeit, Sozialzeit und Sozialzeit-Engagement – ein Begriff, den Sie, Frau Regierungsrätin Hilber, selbst geprägt haben. Führt diese Vielfalt von Begriffen nicht zu Verwirrung?

Kathrin Hilber: Meines Erachtens ist es ganz dringend, dass wir uns auf einheitliche Begriffe einigen, dass alle vom Gleichen reden. Nur so erreichen wir auch politisch eine grössere Kraft. Ich wünsche mir darum, dass sich die Institutionen zusammensetzen und die Terminologie festlegen, die rund um die unbezahlte Arbeit gelten soll. Das wäre eine wichtige Grundlage, um zwischen den sozialen und den politischen Institutionen – auch der öffentlichen Hand – koordinieren zu können.

Eine mögliche Definition von unbezahlter Arbeit lautet: Tätigkeit, die von Dritten, von Personen oder Firmen, gegen Bezahlung übernommen würde, wenn es dafür einen Markt gäbe. Es gibt Bereiche, in denen ein neuer Markt entstehen kann: ein professioneller Kinderhütedienst zum Beispiel, der gegen Bezahlung durchgeführt wird – über die subventionierten Angebote hinaus – oder auch in der Altenbetreuung. Immer wieder wird auch versucht, ehrenamtliche und unbezahlte Tätigkeiten in einen Markt zu integrieren und daraus ein Geschäft zu entwickeln.

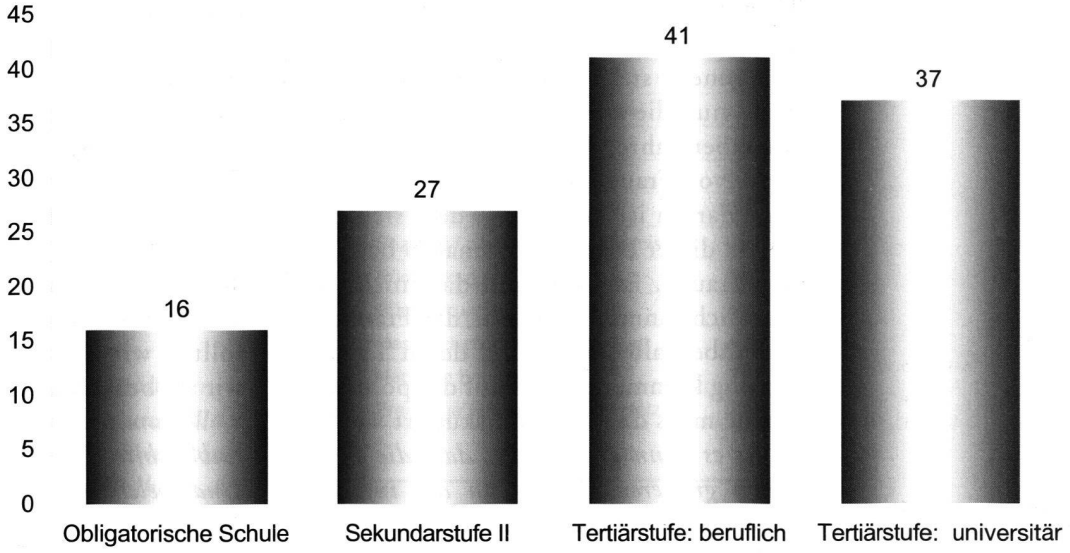
Wenn Sie von der oben angeführten Definition von «unbezahlter Arbeit» ausgehen: Welche Tätigkeiten würden unter diesen Begriff fallen? Und wie schätzen Sie die Bedeutung der in unserem Land geleisteten unbezahlten Arbeit ein?

Unbezahlte Arbeit ist in unserem Staat unabdingbar. Es ist noch nicht so lange her, da wurde in der Schweiz der Stellenwert der unbezahlten Arbeit erhoben. Deshalb weiss man, dass sich der Wert der jährlich in unserem Land geleisteten unbezahlten Arbeit auf über 20 Milliarden Franken beläuft. Die unbezahlte Arbeit ist also in der Schweiz nicht nur sozial, sondern auch volkswirtschaftlich von grösster Bedeutung.

Ein grosser Teil – rund drei Viertel! – der unbezahlten Arbeit wird als Haus- und Familienarbeit geleistet. Dabei ist diese Arbeit im erwähnten Betrag gar nicht enthalten. Denn dass sie unentgeltlich geleistet wird, betrachten wir als ganz normal – was es natürlich keineswegs ist. In der politischen Diskussion hat aber vor allem die informelle unbezahlte Arbeit einen hohen Stellenwert. Die informelle unbezahlte Arbeit umfasst die ausserhalb des eigenen Haushalts geleistete unbezahlte Arbeit, also etwa das Pflegen erwachsener Verwandter und das Hüten von Kindern ausserhalb des eigenen Haushalts. Zusammen mit der ehrenamtlichen Tätigkeit umfasst die informelle unbezahlte Arbeit in pekuniären Werten eben die erwähnten gut 20 Milliarden Franken.

Bei einem Bruttoinlandprodukt von gegen 400 Milliarden Franken ist der Wert und damit auch die Bedeutung der informellen unbezahlten Arbeit wirklich beeindruckend.

Beteiligungsquoten für ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeiten nach Bildungsniveau



Es sind die Frauen, die rund zwei Drittel der informellen unbezahlten Arbeit leisten.

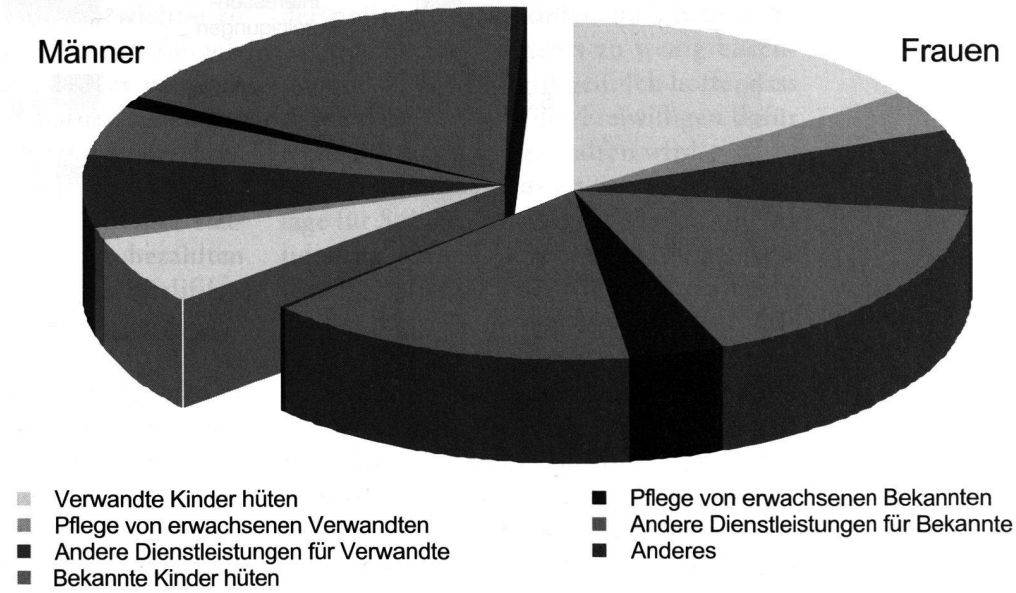
Wer leistet denn diese unbezahlte Arbeit? Tragen alle Bevölkerungskreise gleichermassen mit dazu bei oder lassen sich Unterschiede feststellen?

Relativ viele Leute, die sich in diesem ausserberuflichen Bereich engagieren, verfügen über ein gutes Bildungsniveau (Abb. 1). Möglicherweise werden Leute mit einem guten Bildungsniveau eher auf Fragen der gesellschaftlichen Entwicklung aufmerksam und sind besser in der Lage, in gesellschaftlichen Zusammenhängen zu denken.

Interessant ist die Aufteilung zwischen Männern und Frauen (Abb. 2): Da sind deutliche Unterschiede auszumachen. Es sind die Frauen, die rund zwei Drittel der informellen unbezahlten Arbeit leisten. Das hängt zweifellos mit den unterschiedlichen Lebensstrukturen zusammen, damit, wie gross der wirtschaftliche Druck ist, wie und in welchem Ausmass zeitliche Autonomie möglich ist.

An diesem Beispiel wird auch ein Gegensatz zur bezahlten Arbeit deutlich. Die zeitliche Verfügbarkeit ist massgebend

Verteilung der informellen unbezahlten Tätigkeiten, 1997



Quelle: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) © BFS/OFS/UST

dafür, ob und wie viel unbezahlte Arbeit jemand leisten kann. Damit ist das Thema auch mit der Frauenbewegung verbunden. Und je mehr Frauen sich in der Wirtschaft mit bezahlter Arbeit engagieren, umso dringender stellt sich die Frage: Wer soll denn nun die unbezahlte Arbeit erledigen, die über Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte von Frauen geleistet worden ist? Gerade darum ist es wichtig, dass sich Männer an dieser Diskussion genauso beteiligen wie Frauen. Es kann und darf nicht sein, dass sich einmal mehr nur die Frauen um die unbezahlte Arbeit und deren Thematisierung kümmern. Auch auf der politischen Ebene muss das Thema diskutiert werden.

Ist es denn generell so, dass die Frauen einen grösseren Beitrag an die informelle und ehrenamtliche unbezahlte Arbeit leisten? Oder gibt es Bereiche, in denen sich die Männer stärker engagieren?

Durchaus, Männer engagieren sich viel häufiger als Frauen im Bereich der sportlich-kulturellen Vereine (Abb. 3). Sehr viel weniger Frauen sind auch in der politischen Milizarbeit zu finden, die man ja ebenfalls zu den gesellschaftlichen Dienstleistungen zählt.

Letzteres wird den Frauen immer dann wieder bewusst, wenn bei Wahlen versucht wird, Frauen dafür zu motivieren, in eine Milizarbeit im öffentlichen Bereich einzusteigen. Mitspielen mag dabei auch die plötzlich hergestellte Öffentlichkeit, sind sich die Frauen doch aus Tradition gewohnt, eher im Verborgenen mitzuhelfen. Wir müssen jedoch erreichen, dass es nicht eine Frage von Mann oder Frau ist, wo man sich engagiert, sondern dass es eben für beide Geschlechter unterschiedliche Möglichkeiten geben muss.

Gleichzeitig müssen Politikerinnen und Politiker, muss unsere Gesellschaft erkennen, welch unschätzbaren Wert nicht bezahlte, freiwillige und ehrenamtliche Tätigkeiten darstellen. Ohne sie auszukommen, ist kaum vorstellbar. Und woher sollten wir die Milliarden nehmen, wenn wir sie bezahlen müssten?

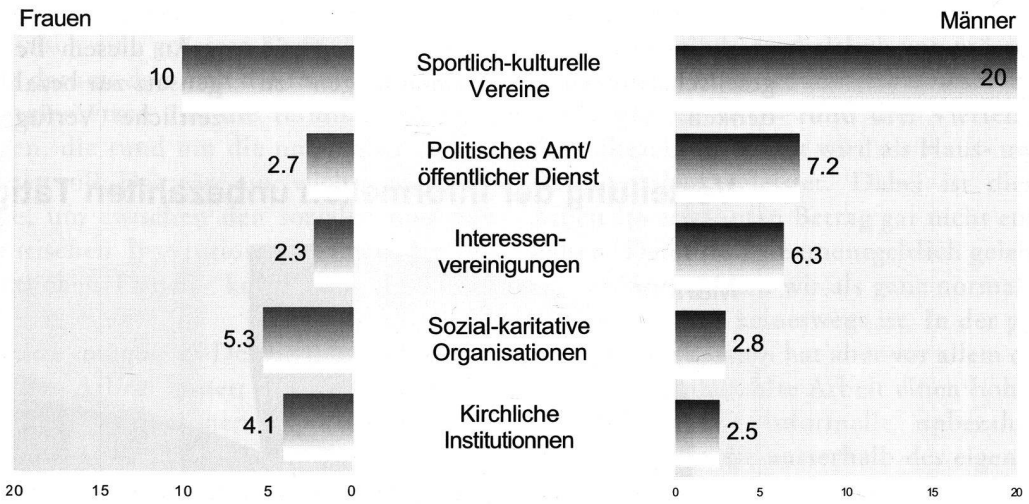
Warum leisten Leute eigentlich freiwillig unbezahlte Arbeit? Was motiviert sie dazu? Und welchen Nutzen haben sie von ihrem Engagement? In einer Welt, in der (auf gut Neudeutsch) immer «Win-Win-Situationen» angestrebt werden, scheint mir das für die Zukunft der Freiwilligenarbeit eine zentrale Frage zu sein.

Sie haben recht: Um zu investieren, muss ein Gewinn in Aussicht stehen – darauf baut die ganze Philosophie der globalisierten Welt auf. Ob ein Gewinn an Geld oder an Lust oder an Kenntnissen, spielt eine untergeordnete Rolle, aber es muss ein Vorteil sein für beide Seiten.

Man hat darum untersucht, welchen Nutzen oder Lustgewinn die Leute aus ihrer unbezahlten Arbeit ziehen. Zuoberst auf der Liste steht «Kontakt» als wich-

Ob ein Gewinn an Geld oder an Lust oder an Kenntnissen, spielt eine untergeordnete Rolle, aber es muss ein Vorteil sein für beide Seiten.

Ehrenamtliche Tätigkeiten: Beteiligung an verschiedenen Organisationstypen in Prozent der Wohnbevölkerung, 1997



Quelle: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) © BFS/OFS/UST

tigster persönlicher Nutzen (Abb. 4). Das ist nach meinem Dafürhalten auch ein Hinweis, dass in unserer Gesellschaft eine Gefahr der Vereinsamung besteht, dass die Zellen des Zusammenlebens immer kleiner werden und jeder selbst dafür sorgen muss, dass er als Individuum irgendwie durchkommt. Die Freiwilligenarbeit ist eine mögliche Gegenbewegung dazu. Es besteht ein Bedürfnis nach unbezahlter Arbeit – nach «Gesellschaftsarbeit» – weil man über sie Defizite ausgleichen kann. Das ist ein Beitrag zu einer guten psychischen Verfassung der Gesellschaft.

Eine interessante Interpretation angesichts der sich im täglichen Leben und in der psychologischen und psychiatrischen Praxis häufenden Hinweise, dass das Problem der Vereinsamung tatsächlich gravierender ist als gemeinhin angenommen.

«Horizonterweiterung» und «Fachwissen» stehen ebenfalls oben auf der Liste: Man lernt viel, macht neue Erfahrungen und erhält Einblick in Bereiche, die einem sonst nicht direkt zugänglich wären. Für 20 Prozent der Freiwilligen ist «Persönlichkeitsentwicklung» ein Gewinn. Erfahrungen in der Freiwilligenarbeit können einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung einer Persönlichkeit liefern. Ich habe selbst miterlebt, dass eine Person buchstäblich aufgeblüht ist, weil sie eine neue «Bühne» bekommen hat, auf der sie selbst sich als Person spüren konnte. Damit ist natürlich auch Lustgewinn verbunden und ein Weg aus einer möglichen Ghettoisierung, aus dem Verstecktsein, aufgezeigt.

Noch ein Punkt scheint mir wichtig zu sein, obwohl er weit unten steht: freiwillige Arbeit als Berufsersatz. Das mag auf den ersten Blick wenig positiv scheinen, kann aber trotzdem einen Nutzen ergeben. Freiwilligenarbeit kann einen Einstieg bieten, eine Möglichkeit, sich mit einer vielleicht schlecht oder gar nicht bezahlten ausserhäuslichen Tätigkeit eine Qualifikation aufzubauen für eine spätere berufliche Arbeit.

Wie beurteilen Sie die gesellschaftliche Bewertung der unbezahlten Arbeit? Gesellschaftliche Anerkennung dürfte doch als Motivationsfaktor für ein Engagement eine wichtige Rolle spielen.

Ob bezahlt oder nicht: Gesellschaftsarbeit ist ein Wert an sich. Sich in einer Gesellschaft zu bewegen, sich zu engagieren, sich zu beteiligen, wo immer man Lust hat und Möglichkeiten bestehen, ist ein Wert an sich. Die positive Bewertung von Gesellschaftsarbeit sollte deshalb eigentlich eine Grundnorm sein (Abb. 5).

Persönlicher Nutzen unbezahlter Arbeit

Nutzen	Total
• Kontakt	45%
• Horizonterweiterung	44%
• Arbeitstechniken / Fachwissen	37%
• Persönlichkeitsentwicklung	20%
• Helfen, nützlich sein	15%
• Befriedigung, Sinn	15%
• Soziales / politisches Verständnis	12%
• Rückwirkung auf Beruf	7%
• Rückwirkung auf Familie	6%
• Gesellschaftliche Notwendigkeit	4%
• Negative Beurteilung	3%
• Freiwillige Arbeit als Berufsersatz	2%

Gesellschaftliche Bewertung der unbezahlten Arbeit

- Gesellschaftsarbeit ist ein Wert an sich!
- Schafft Solidarität im Kleinen.
- Fördert Persönlichkeit und Gemeinschaftssinn.
- Lernfeld in verschiedenen Lebenslagen.
- Qualifiziert für bezahlte Arbeit.

Freiwilligenarbeit unterstützt das Wachsen des Gemeinschaftssinns.

Aus meiner Sicht wird das zu wenig betont. Und ich fürchte, dass wir auf Seiten der politischen Behörden und Institutionen solche Engagements zu wenig beachten und zu wenig würdigen. Ich hoffe, dass durch das Uno-Jahr der Freiwilligen dafür mehr Bewusstsein geschaffen wird.

Die Freiwilligenarbeit ist eine Grundlage für Solidarität. Wir reden viel von Solidarität; wir wissen aber auch, dass unsere Gesellschaft eher dabei ist, auseinander zu driften als zusammen zu kommen. Die Freiwilligenarbeit schafft Solidarität im Kleinen, im Empfinden, im Gefühl für den Nächsten. Sie unterstützt das Wachsen des Gemeinschaftssinns.

Vor allem ist die Freiwilligenarbeit aber auch ein vielfältiges Lernfeld. Etwa wenn ich als jüngere Person einem betagten Menschen kurz vor dem Sterben beistehen kann, wenn ich dadurch eine Erfahrung

mache, die sonst nirgends möglich ist. Manchmal sind solche Erfahrungen ausserhalb der Familie, ausserhalb des eigenen Hauses wertvoll und prägend, und oft lösen sie etwas anderes aus, als wenn sie im geschlossenen Familiensystem gemacht werden. Mit der Gesellschaftsarbeit besteht die Chance, Entwicklungsprozesse einzuleiten und zu unterstützen.

Solche Lernerfahrungen ausserhalb unseres Alltags und ausserhalb unserer engeren Umgebung sind zweifellos wichtig. Denn wie wir spätestens seit dem Stichwort «Education permanente» wissen, müssen wir eine Gesellschaft von Lernenden sein. Aber können die Freiwilligen aus solchen Lernerfahrungen aus der Gesellschaftsarbeit auch Nutzen für ihr eigenes Alltagsleben ziehen, das ja meist auch Berufsleben ist?

Die Freiwilligenarbeit muss im Hinblick auf die Berufsarbeit aufgewertet werden.

Unbezahlte Arbeit qualifiziert für bezahlte Arbeit (Abb. 5). Die Freiwilligenarbeit muss im Hinblick auf die Berufsarbeit aufgewertet werden. Dabei drängen sich einige Massnahmen auf, unter anderem, weil sich – aus Gründen, die wir kennen – mehr Frauen als Männer in dieser unbezahlten Arbeit engagieren.

Vor diesem Hintergrund ist ganz wichtig, dass ein solches Engagement keine Sackgasse ist, sondern das Einbiegen in eine Strasse, die zu einer Berufsarbeit führen kann. Deshalb müssen auch für unbezahlte Arbeiten Anforderungsprofile entwickelt werden. Es kann nicht darum gehen, «ein bisschen etwas zu machen und ein bisschen etwas zu helfen». Institutionen und Organisationen, die im Segment der unbezahlten Arbeit freiwillige Helferinnen und Helfer einsetzen, müssen ihre und die Anforderungen der Aufgabe definieren. *Erstens* muss klar sein, welche Anforderungen erfüllt werden müssen, um bei einem Hilfswerk in einer bestimmten Aufgabe mitarbeiten zu können. Anforderungsprofile sind eine Grundbedingung (Abb. 6). In einzelnen Institutionen ist diese Forderung bereits erfüllt, in anderen sind da noch Lücken zu schliessen.

Unbezahlte Arbeit: Massnahmen

- Anforderungsprofile als Grundlage.
- Zeiterfassung.
- Institutionell geführt.
- Qualifikation durch Feedback und «Sozialzeit-Ausweise».
- Spesenentschädigung.
- Institutionelle Weiterbildungsangebote.
- Gesellschaftsarbeit in der Bundesverfassung verankern.

Zweitens ist es wichtig, Zeiterfassungssysteme zu haben, auch wenn die unbezahlte Arbeit nicht mit der Lohntüte entschädigt wird. Nur wenn die freiwillig geleistete Arbeit erfasst wird, kann man sich selber und können sich auch die Institutionen und Organisationen Rechenschaft darüber geben, wieviel Arbeit tatsächlich unbezahlt geleistet wird. Transparenz herzustellen ist Teil einer politischen Aussage.

Drittens bin ich auch überzeugt davon, dass unbezahlte Arbeit institutionell geführt werden muss. Der freiwillige Einsatz von Menschen darf keinesfalls verpuffen, sondern muss zielgerichtet in professionelles Handeln integriert werden können. Darum darf professionelle Arbeit auch nicht durch Laienarbeit konkurrenziert werden – diese beiden Formen müssen einander wirkungsvoll ergänzen.

Sie plädieren dafür, dass unbezahlte Arbeit institutionell geführt, institutionell verankert sein müsse. Welche Vorteile sehen Sie darin?

Diese Forderung hat verschiedene Aspekte: Als ersten möchte ich das *Feedback* nennen. Menschen, die sich freiwillig und unbezahlt engagieren, brauchen regelmässig Feedback. Es gibt Institutionen, die machen das ausgezeichnet, indem sie auch eine Wertung abgeben. Damit entsteht ein Dialog und eine Persönlichkeitsentwicklung, ein Gewinn für die Einzelperson.

Feedback geben heisst aber auch, dass man – zum Beispiel als professionelle Kraft im Sozialbereich – hinschauen muss, wie gearbeitet und was geleistet wird, dass man sich damit auseinandersetzen und beurteilen muss. Eine konkrete Form dafür sind die so genannten Sozialzeitausweise. Verschiedene Organisationen und Kantone – Bern beispielsweise – kennen einen Sozialzeitausweis, der die unbezahlte Arbeit bestätigt, die geleistet wurde. Man spricht auch davon, dass die Sozialzeit steuerabzugsfähig werden könnte – und an bestimmten Orten soll das sogar schon umgesetzt sein. Es sollten nicht nur Geldspenden für karitative Zwecke von den

Steuern abgesetzt werden können: Auch diejenigen, welche sich mit Gesellschaftsarbeit in diesem Staat engagieren, müssten einen Abzug vornehmen können.

Nachdem wir wissen, dass dem Staat mit unbezahlter Arbeit enorme Ausgaben erspart werden, ist es sicherlich nicht abwegig, eine solche Steuerabzugsmöglichkeit zu erwägen. Das könnte ein angemessener «Lohn» für den freiwilligen Einsatz zugunsten der Gemeinschaft sein. Was halten Sie denn von anderen Belohnungen für unbezahlte Arbeit?

Dass Spesenentschädigungen ausbezahlt werden, scheint mir selbstverständlich, ist aber leider noch nicht durchwegs üblich. Umgekehrt gibt es Institutionen, die so genannte freiwillige Arbeit anbieten, für die sie eine kleine Entschädigung entrichten. Auch das ist ein wichtiger Ansatz.

Um gegenüber den Freiwilligen Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen und um deren persönliche Entwicklung zu fördern, sind Weiterbildungsangebote, die in den Institutionen verankert werden, ein gutes Mittel. Auch Weiterbildung kann zum angestrebten *Win-Win*-Effekt beitragen.

Umgekehrt müssen wir verhindern, dass unbezahlte, ehrenamtliche, freiwillige Arbeit politisch für Sparübungen missbraucht wird. Das konnte bisher zum Glück verhindert werden, doch die Situation ändert sich laufend. Wir werden immer älter – an sich ein Privileg –, aber in einer Gesellschaft, die immer älter wird, steigen der Aufwand für Betreuung und Pflege und damit auch die Kosten. Gerade in diesem Bereich dürfen die Kostensteigerungen jedoch nicht mit Sozialzeit kompensiert werden.

Die Versuchung ist natürlich gross, Budgets der Öffentlichen Hand zu sanieren oder einer Verschlechterung der Budgetsituation entgegen zu wirken, indem man bestimmte Aufgaben Freiwilligen überlässt. Sind Sie der Meinung, dass die informelle unbezahlte Arbeit und allenfalls auch die ehrenamtliche Tätigkeit staatlich geregelt werden muss?

Es wäre mir sehr wichtig, die Gesellschaftsarbeit in der Bundesverfassung zu verankern. Ich sehe hier eine Parallele zur Wehrgerechtigkeit: Jeder Schweizer Mann muss sich engagieren, oder er muss zahlen – das ist Wehrgerechtigkeit. Nun werden Armee und Zivilschutz verkleinert. Das Sicherheitsbewusstsein hat sich gewandelt; es zielt heute viel mehr auf den Sozialbereich als auf den klassischen Sicherheitsbereich. Über kurz oder lang werden wir also zu viele Wehrmänner haben oder generell zu viele Leute, die sich an unserer Gesellschaft beteiligen müssten, aber dafür gar keine Plattform mehr haben.

Wenn man diesen Gedanken weiterdenkt, müssten wir die Bundesverfassung ändern. Statt nur von «Wehrgerechtigkeit» müssten wir auch davon reden, dass sich jede und jeder nach Möglichkeit mit ausserberuflicher Arbeit auf der gesellschaftlichen Ebene engagieren muss. Das könnte in der Kultur sein oder in der Politik, im Sozialbereich oder im Sport. Damit sich letztlich jede und jeder im Verlauf des Lebens an der Bewältigung gesellschaftlicher Aufgaben beteiligt. Man müsste ein Mindestmass an Beteiligung definieren und diejenigen, welche sich nicht im verlangten Ausmass engagieren, werden zur Kasse gebeten. Damit hätten wir auch die enervierende Diskussion vom Tisch, wer tauglich ist und wer nicht.

Wir sind noch nicht so weit. Aber wir werden diese Diskussion führen müssen und vielleicht finden wir noch ganz andere Zugänge zu einer Lösung. Ich bin überzeugt, dass wir neue Modelle für die Gestaltung der Lebensarbeitszeit entwickeln müssen. Ich stelle fest, dass es eine Lebensphase gibt, in der man viel anzubieten hat an Wissen, an Energie und an Lust, aber einfach keine Zeit hat für das, was ausserhalb des Berufs liegt. Und dann gibt es eine Lebensphase, die ich noch nicht aus eigener Erfahrung kenne, in der man viel Zeit hätte, der Elan aber vielleicht etwas nachlässt und man nicht mehr so gefragt ist.

Diese Art von Phasendenken ist nicht mehr angemessen. Neue, angemessenere Zeitmodelle müssen mehr Flexibilität und mehr Übergangsphasen aufweisen. Denn wir brauchen zum Beispiel das Fachpotenzial der älteren Menschen aus der Zeit ihrer Berufstätigkeit. Und vor allem sollten wir von der Erfahrung profitieren können, die sie während Jahren aufgebaut haben. ✦

Neue, angemessenere Zeitmodelle müssen mehr Flexibilität und mehr Übergangsphasen aufweisen.